

Bei Nacht sind sie wachsam und vorsichtig und getrauen sich eher ein Streich auszuführen als bei Tag, weil in der Dunkelheit ihnen die Reiterei weniger anhaben kann.

*Fr. Müller (Alfdorf), Denkwürdigkeiten aus Griechenland. Paris 1833 S. 6-15.*

Was die Organisation der übrigen griechischen Streitmassen anbelangt, so hat man dabei die Bildung von Guerillas zum Zweck gehabt; nun fehlt leider ein allgemeiner Operationsplan für diese zerstreuten Haufen, welche in Kapitanerien abgeteilt sind. Jeder Grieche kann für sich werben, sobald er dazu die Mittel oder den Beistand des Senats hat; man sieht daher Haufen von zehn, hundert bis zu mehreren tausend Streichern. Der Angeworbene stellt sich gewaffnet, mit einer Flinte, (gewöhnlich) einem Paar Pistolen und einem Säbel oder Hatagan (albanesisches Messer); in zwei kleinen, lederen, patronentaschenähnlichen Kästchen trägt er zwanzig und mehr Patronen, und ohne anderes Gepäck ist er bei seiner Leichtfüßigkeit und Nüchternheit ganz vorzüglich zum kleinen Kriege geeignet. Die Führer werden gewöhnlich Kapitanos genannt, reiten auf hohen Sätteln dauerhafte Pferde und haben dieselbe Bewaffnung wie ihre Untergebenen. Am Tage eines Gefechts, welches auf tausend und mehr Schritte mit Geschrei, Schimpfen und Abfeuerung aller Feuerrohre beginnt, geben sie das erste Beispiel, vom Pferde hoch in die Luft feuernd. Der Grieche versteckt sich in Felsen und Gebüsch und meidet die Ebenen und flachen Bergabhänge; denn er fürchtet die türkische Kavallerie oder Spahi, da diese Reiter mit zwei Paar Pistolen bewaffnet sind.

Fahnen gibt es im Überflus, von jeder Farbe, mehrenteils mit religiösen Emblemen geschmückt; ein weißes, stehendes Kreuz im blauen Felde ist das gewöhnlichste Feldzeichen. Versammlungszeichen fehlen noch ganz, und nur jenes Korps hatte Trommeln; mündliche Mitteilung ruft den Griechen vor das Quartier seines Chefs, vor welchem die

Hauptfahne aufgepflanzt ist. In die Kirche geht dann der Zug, dort sucht man des Höchsten Beistand durch Anhören einer Messe, der Bischof erteilt den Segen, und nun eilt der Haufe den Toren zu, opfernd den Armen. Auf dem Marsche befolgt man keine Ordnung und belustigt sich durch Abfeuern der Flinten, welches zuweilen die nachteiligsten Folgen hat; denn es mangelt die Munition dann, wenn es gilt, ernstlich zu feuern. Jeder lagert sich, wo es ihm gefällt, und an Sicherheitsanstalten ist nicht zu denken. – Orden kennt man nicht und phantastisch sah man einzelne Philhellenen rote Kreuze auf der linken Brust tragen.

*A. v. Lübtow S. 41-42.*



Schlachtszene bei der Burg von Kako-Souli. Aus: Wordsworth Christopher: Greece – Pictorial, descriptive and historical. London 1839 (Abb.: GZ-Bibliothek)